



Sendung vom 15.06.2001, 20.15 Uhr

Eva Mattes
Schauspielerin
im Gespräch mit Hans Oechsner

- Oechsner:** Grüß Gott, liebe Zuschauer, ich begrüße Sie zu einer neuen Ausgabe von Alpha-Forum. Zu Gast ist heute die Schauspielerin Eva Mattes. Frau Mattes, wenn es so etwas gäbe wie Extrem-Schauspielerei, so wie es das Extrem-Bergsteigen gibt, dann würden Sie sicherlich zu dieser Gruppe gehören. Sie haben schon zu Beginn Ihrer Karriere sehr schwierige, sehr extreme Rollen übernommen. Sie haben auch mit vielleicht extremen Künstler-Persönlichkeiten zusammen gespielt. Eine Ihrer bekanntesten großen Rollen aus dieser Frühzeit war die Hauptrolle in "Stallerhof" von Franz-Xaver Kroetz, wo Sie mit einem großen Mut zur Hässlichkeit eine kurzsichtige und geistig behinderte junge Frau gespielt haben. Sie haben, was das künstlerische Personal betrifft, mit Werner Herzog, mit Klaus Kinski, mit Reiner Werner Faßbinder zusammen gespielt, also auf einem Niveau, wo die Luft doch schon ziemlich dünn wird. War das damals Absicht oder Zufall?
- Mattes:** Beides. Die Absicht und der Wunsch war bei mir sehr wohl vorhanden, diese Dinge zu machen und mit diesen Menschen zusammenzuarbeiten. Ich hatte ja schon sehr früh, mit zwölf Jahren, angefangen, als Schauspielerin zu arbeiten und ich wollte von Anfang an in die tieferen Ebenen dieses Berufs vordringen. Ich bin in der Zeit viel ins Kino gegangen: Ich habe mir die ganzen Faßbinder-Filme usw. angesehen. Ich habe mir dabei immer gewünscht, mit diesen Leuten zusammen arbeiten zu können, mit Leuten, die damals ebenfalls gerade angefangen haben, ihre Filme zu machen. So ist es dann auch gekommen. Es war also Absicht und Wunsch und es war auch Zufall, weil ich halt im richtigen Moment bei den richtigen Leuten der richtige Typ war.
- Oechsner:** Jedenfalls hat man damals das Gefühl gehabt, dass Sie diese Art von Extrem-Schauspielerei gut beherrschen. Sie haben damals in Hamburg bei diesem Stück "Stallerhof" das Publikum mitten ins Herz getroffen, mit Werner Herzog zusammen haben Sie in Cannes eine "Goldene Palme" bekommen usw. Hat Sie das alles sozusagen gestählt? War das ein Anfang, der Sie gewissermaßen schwindelfrei gemacht hat?
- Mattes:** Nein, überhaupt nicht. Schwindlig ist mir immer noch in dem Sinne, dass ich mir eigentlich vor jeder neuen Arbeit denke: "Ich kann das doch gar nicht, wieso traue ich mir das überhaupt zu?" Das sind bei mir zumindest die Startbedingungen: Ich habe immer das Gefühl, ich fange bei Null an.
- Oechsner:** Das haben ja viele Schauspieler und als Außenstehender denkt man immer, dass da ein gutes Stück Koketterie mit dabei ist, weil man sich nicht vorstellen kann, dass jemand nach 30 Jahren immer noch aufgeregt ist, wenn er auf die Bühne geht.
- Mattes:** Ich bin immer wahnsinnig aufgeregt, doch, ja. Es ist so. Ich glaube, es ist auch gut so. Mich würde es jedenfalls sehr verunsichern, wenn ich auf

einmal ganz ruhig werden würde. Obwohl ich mir schon vorstellen kann, dass es dann auch noch mal eine andere Qualität geben könnte, wenn man zu einer wirklichen Ruhe käme: Da könnte man dann vielleicht auch noch andere Sachen spielen oder würde noch einmal ganz anders dastehen, als ich jetzt dastehe. Ansonsten kann ich aber schon mit dieser Aufregung auch umgehen, wie Sie merken: Das muss ich ja irgendwie können. Dass ich immer wieder bei Null anfangen, hat wohl auch damit zu tun, dass ich mich immer wieder leer machen will, weil die Figuren, die man spielt, ja auch immer wieder andere sind. Denn ich will ja nicht jede Figur gleich spielen. Mein Ziel ist immer, diesen Figuren zwar sehr viel von meiner eigenen Persönlichkeit zu geben: Ich spiele das, ich bin diejenige, die das macht. Auf der anderen Seite geht es aber selbstverständlich auch darum, die wichtigen Punkte dieser speziellen Figur zu entdecken: Was sagt diese Figur, was sagt dieser Mensch, den ich da spiele, in dessen Haut ich gewissermaßen schlüpfen?

Oechsner: Ich will noch einmal kurz bei diesem Wort von der Extrem-Schauspielerei bleiben: Sie sind damals sehr schnell zu einem großen Theaterstar geworden, der auch die Illustrierten beschäftigt hat und der nicht nur auf den Kulturseiten der Zeitungen aufgetaucht ist. Sie waren eines der Gesichter des Neuen Deutschen Films und dann hat man natürlich auch versucht, Sie einzuordnen, so wie man das bei jedem und jeder macht. Man hat also versucht, Ihnen ein Etikett anzuhängen. Die einen haben dabei gesagt: "Eva Mattes ist das Opfer vom Dienst". Während die anderen gesagt haben: "Sie ist die Provokateurin vom Dienst." Wer und was waren Sie aber wirklich?

Mattes: Dass ich als das "Opfer vom Dienst" eingeschätzt worden bin, lag natürlich auch an diesen Rollen damals: Ich wurde halt öfter mal umgebracht, vergewaltigt oder in die Isar geworfen. Mein erster Film war "O. K." von Michael Verhoeven: Das war ein sehr politischer Film, der damals die Berlinale zum Platzen gebracht hat. Mir hat das zumindest innerhalb der Branche meine Prominenz eingebracht: Das war der Start zu den Filmen mit Faßbinder usw. Das alles wurde ausgelöst durch diesen Film "O. K.". Dieser Film war damals wirklich eine Riesenprovokation: Er war so provokant, dass durch ihn tatsächlich ein ganzes Festival gestoppt wurde. So bin ich in diese Schublade gekommen. Ich lag allerdings auch gerne in dieser Schublade, denn das waren ja auch Arbeiten, die mich wirklich interessiert haben.

Oechsner: Ihre Rollen waren wirklich eine Provokation.

Mattes: Ja, das gilt z. B. auch für den Film "Wildwechsel": Auch das war eine Provokation. Das lag natürlich daran, dass dabei nicht nur der Stoff provokant war, sondern auch die Art, in der Faßbinder diesen Stoff verfilmt hat. Dieser Film lief abends um viertel nach acht im Fernsehen und in diesem Film bin ich eigentlich fast durchgängig nackt. Das war damals schon noch eine Provokation. Heute wäre das wahrscheinlich keine solche Provokation mehr, weil man so etwas gewöhnt wäre. Die Art, wie das gemacht worden ist, sieht man jedoch heute nicht mehr.

Oechsner: Beim "Stallerhof" waren Sie auf der Bühne in Hamburg ja auch nackt: Aber das war in den Kritiken eigentlich gar nicht das Thema. Vielmehr war Ihr Spiel so intensiv und hat die Leute offenbar so berührt, dass das hinterher gar nicht das entscheidende Thema war – und das war für die damalige Zeit doch recht erstaunlich.

Mattes: Das konnte gar nicht das Thema sein, weil das inhaltlich gar nicht das Thema war. Inhaltlich ging es darum, dass da eine Mutter ihrem Kind das Ungeborene mit einer Lauge aus dem Leib waschen will. In dem Moment, in dem dieses Kind nackt vor ihr steht – drei Minuten lang, denn bei Kroetz sind diese Zeitspannen immer genau angegeben –, in dem Moment also, in

dem dieses Kind diese für die Bühne sehr lange Zeitspanne von drei Minuten nackt vor ihr steht und die Mutter die Unschuld ihres Kindes erkennt und dass ihre Tochter wirklich selbst noch ein Kind ist, kann sie ihr diese Lauge nicht mehr hineindrücken. Was passiert also? Sie wischt damit den Fußboden. Das war der Inhalt dieser Szene. Das Nackte war dabei eben auch Ausdruck der größtmöglichen Unschuld.

Oechsner: Dass das so rezipiert worden ist, lag aber sicherlich auch daran, dass Sie dieses Kind so intensiv gespielt haben. Kritiker schwärmen ja immer von Ihnen, indem sie sagen: "Eva Mattes spielt eine Rolle nicht, sondern ist in dem Augenblick diese Rolle." Dabei haben Sie ja die Schauspielerei im eigentlichen Sinne nie gelernt. Woher nimmt man eigentlich dieses Selbstbewusstsein, eine Rolle so auszufüllen?

Mattes: Ich hatte damals gar kein Selbstbewusstsein. Ich hatte kein wirkliches Selbstbewusstsein, sondern ich wollte nur spielen. Schauspielerin zu sein war mein größter Wunsch. Ich glaube, dass ich wohl auch die Begabung dafür hatte, denn sonst...

Oechsner: Das haben Sie also doch gespürt?

Mattes: Ja, das habe ich schon gespürt. Ich muss allerdings sagen, dass damals diese Proben zu "Stallerhof" sehr schwer waren und dass mich der Regisseur Uli Heising auch nicht in dem Sinn bestätigt hat. Er hat mich eigentlich immer nur kritisiert, sodass ich noch bei der Premiere dachte: "Jetzt muss ich doch Kellnerin werden. Aber Rechnen kann ich doch auch nicht!" Denn in der Schule bin ich ja auch nicht gewesen. Das war damals schon ein gewisses Problem für mich. Als dann aber die Leute vor Begeisterung getrampelt haben, als ich mich hinterher alleine verbeugte, und sie "Bravo" geschrien haben wie verrückt, habe ich mich auf der Bühne umgedreht und hinter mich gesehen, weil ich dachte, "wen meinen die denn jetzt?". Ich hatte wirklich unglaublich wenig Selbstbewusstsein. Ich war ja auch noch so jung, ich war 17 Jahre alt. Damals war ich diese Rolle wirklich, so habe ich mich hineinbegeben in diese Welt. Um mich herum habe ich aber eigentlich nur wahrgenommen, dass ich gar nicht gut bin und dass sich jetzt halt herausstellen wird, dass ich aus diesem Grund doch nicht weiter Theater spielen werde.

Oechsner: Sie haben gesagt, dass Sie auch an der Schule nicht gewesen wären. Da ist ja schon etwas dran: Sie waren kaum in der Schule gewesen, weil Sie schon sehr früh angefangen haben, synchron zu sprechen. Haben Sie aus diesem Grund tatsächlich so eine typische Schauspielerkindheit erlebt? Ihre Mutter war ja auch Schauspielerin. Hat Ihre Mutter Sie also zuerst mal überall hin mit in die Garderobe geschleppt, damit Sie gleich bekannt werden und eines Tages selbst zu spielen anfangen? Hatten Sie in Ihrer Kindheit also gar keine andere Alternative, als eines Tages wirklich selbst Schauspielerin zu werden?

Mattes: Ja, es war schon ein bisschen so. Aber das lag nicht daran, dass mich meine Mutter in der Garderobe hätte schlafen lassen. Meine Mutter hat zu dem Zeitpunkt auch gar nicht mehr so viel gearbeitet. Ich hatte also nicht diese typische Schauspielerkindheit, aber ich hatte von Anfang an diesen Wunsch. Und dieser Wunsch hatte natürlich etwas mit meiner Mutter zu tun: Ich habe zu Hause immer ihre schönen Photos betrachtet, ihre Platten wurden gespielt, weil sie ja auch gesungen hat. Sie hat öfter mal Partys gegeben und zu diesen Partys sind natürlich auch befreundete Künstler zu uns nach Hause gekommen. Manchmal hat sie mich dabei geweckt und ich lag dann so verschlafen zwischen all diesen Menschen und hörte die Stimme meiner Mutter und habe diese Photos gesehen... Das war so eine Mischung aus totaler Heimeligkeit, starker Erotik usw. Das alles hatte eben mit dem Beruf meiner Mutter zu tun. Aus dem Grund wollte ich das auch werden.

- Oechsner:** Sie haben da also keinen Zwang verspürt, sondern hatten wirklich diesen Wunsch: Sie haben davon geträumt als Kind, Schauspielerin zu werden.
- Mattes:** Ja.
- Oechsner:** Sie konnten dann ja auch gleich die ersten Träume verwirklichen. Das war die Zeit, in der Sie kaum noch in die Schule kamen, denn Sie haben als Synchronsprecherin ziemlich viel gearbeitet: 250 Folgen "Lassy", auch "Pipi Langstrumpf" usw. Das war ja fast schon so etwas wie verbotene Kinderarbeit!
- Mattes:** Ja, ich habe in der Zeit sogar schon gedreht. Angefangen habe ich mit Theaterspielen. Ich habe mit zwölf Jahren hier in München im Stück "Dr. med. Hiob Praetorius" mit Carl-Heinz Schroth so ein kleines Mädchen gespielt. Das war das Erste, was ich gemacht habe: Ich war zwölf Jahre alt und spielte eine Sechsjährige. Ich konnte mich also schon damals irgendwie ganz gut verstellen. Vor allem als ich mich für diese Rolle vorgestellt habe, hatte ich mir davor extra Zöpfchen geflochten und das kleine Mädchen 'rausgekehrt. Danach habe ich dann gleich weiter Theater gespielt in der "Tribüne". Dort lernte ich eine Kindermanagerin kennen, die mir diese Synchronsachen vermittelt hat: Es gab ein Vorsprechen für diesen Timmy Martin aus der Serie "Lassy". Diese Arbeit habe ich dann auch bekommen, weil meine Stimme halt passte und ich das auf Anhieb auch gekonnt habe.
- Oechsner:** Ich kann mir vorstellen, dass so eine Arbeit ein Kind am Anfang ja noch recht fasziniert, aber gleich 250 Folgen: Das ist doch eine ganze Menge! War das irgendwann auch mal lästig, weil das bloß noch Arbeit war?
- Mattes:** Es hat sicherlich auch mal Tage gegeben, an denen ich keine Lust hatte, weil es meinetwegen draußen 30 Grad hatte und ich lieber ins Prinzregentenbad gegangen wäre – was ich sonst tat, wenn ich nicht gearbeitet habe. Ansonsten habe ich das aber immer gerne gemacht.
- Oechsner:** Wenn ich also jetzt auf diese Geschichte warten würde, dass Sie sagen, Sie hätten eine traurige Kindheit gehabt, weil Ihre Mutter nie für Sie da gewesen wäre, wäre ich aufgeschmissen.
- Mattes:** Nein, ich hatte keine traurige Kindheit.
- Oechsner:** Es kann also keine Rede davon sein, dass Sie von Ihrer Mutter in diesen Beruf hineingedrückt worden wären.
- Mattes:** Davon kann wirklich keine Rede sein. Ich habe ausgiebigst mit Puppen gespielt und Indianerspiele gemacht. Aber mit zwölf Jahren war ich dann eben schon so in einem Alter, dass man so eine Arbeit auch gut machen kann, dass man bereits so weit ist, wenn man das wirklich will. Man hat da ja auch ungeahnte Kräfte: weil man so viel Lust hat aufgrund der eigenen Begeisterung und durch das Glück, das man dabei empfindet. Das alles verleiht einem ungeahnte Kräfte: Das ist so, wie wenn man verliebt ist: Da kann man ja auch alles.
- Oechsner:** Sie selbst und auch andere haben über Sie immer wieder gesagt, dass Sie in Ihre Rollen mehr durch Intuition und dadurch, dass Sie an sich selbst arbeiten, hineinkommen. Sie haben auch mal gemeint, dass der Regisseur gar nicht so viel eingreifen soll bei Ihnen, weil er sonst Ihre Phantasie töten würde. Percy Adlon hat damals ein Tagebuch geführt, als Sie bei ihm die "Celeste" gespielt haben, also diese Haushälterin von Marcel Proust. Für diese Rolle haben Sie ja auch den Bayerischen Filmpreis bekommen. Auch Percy Adlon schreibt in diesem Tagebuch, dass man Sie nur begrenzt beeinflussen kann. Wie gehen Sie denn Ihre Rollen an mit dieser Intuition? Wie kann man sich das vorstellen?
- Mattes:** Bei "Celeste" war es so, dass mir das komischerweise erst eine Nacht vor Drehbeginn gekommen ist. Percy Adlon meinte nämlich immer: "Wie sitzt

denn die Celeste?" Denn dieses Sitzen ist ja ganz zentral für diese Rolle: Sie sitzt immer in der Küche und wartet.

Oechsner: Bis sie der kranke Herr Proust, der Schriftsteller, ruft, weil er etwas braucht von ihr.

Mattes: Ja, genau. Ich wollte Percy Adlon aber nicht sagen, wie sie sitzt, weil ich das Gefühl hatte, dass ich das nicht mehr zu spielen brauche, wenn ich das vorher schon beschreibe. Ich habe also zu ihm gesagt: "Das werden Sie dann schon sehen, wie die sitzt." In der Nacht vor Drehbeginn habe ich mich daher zu Hause hingesezt und bin ein paar Stunden gegessen. Man kann das meditieren nennen oder nachdenken über "Celeste", auf jeden Fall bin ich dabei die ganze Zeit ausschließlich gegessen. Am nächsten Morgen habe ich mich dann auf diesen Stuhl gesetzt beim Drehen – und dann saß die "Celeste". Und Adlon sah, wie sie saß, und konnte dem auch nichts mehr hinzufügen. Genau das wollte ich so haben, denn ich muss das in irgendeiner Weise an mich reißen. Wenn ich Hilfe brauche, und das gibt es ja schon auch, wünsche ich mir allerdings sehr wohl einen Regisseur, der mir dann auch helfen kann.

Oechsner: Es gibt ja Schauspieler, die sich ganz besonders intensiv in ihre jeweiligen Rollen hineinleben. Von Robert de Niro sagt man, dass er phasenweise auch in der Realität genau den Beruf ergriffen hat, den er in einer Rolle auszufüllen hatte. Schauspieler magern manchmal auch ab oder legen Kilos zu, um der jeweiligen Figur ähnlicher zu werden, und machen sonst noch alles Mögliche für ihre Rollen. Haben Sie das auch immer so gemacht?

Mattes: Nein, ich muss nicht in Kirchen schlafen, wenn ich eine Priesterin spiele. So etwas muss ich nicht machen, denn so etwas mache ich mit mir ganz innen drin aus: genauso wie ich damals in dieser Nacht davor zu Hause gegessen bin und quasi meditiert habe. Ich überlege mir halt einfach, was diesen Menschen ausmacht. Meine Vorbereitungszeit ist allerdings immer nur ganz kurz. Als ich in dem Film "Ein Mann wie EVA" den Faßbinder spielte, habe ich auch erst zwei Tage vorher wirklich angefangen damit. Ich habe mir also einen Film angeschaut, in dem er selbst spielte: Ich habe dabei noch einmal seinen Gang gesehen und seine Stimme gehört. Denn ich dachte mir, dass das irgendwie wichtig sei: Der Gang eines Menschen ist nämlich "verräterisch" und auch die Stimme ist wichtig im Hinblick auf den Charakter einer Person. In dem Film war die Stimme besonders wichtig, weil Faßbinder ja eine sehr eigene Diktion hatte: Er hatte einen ganz eigenen Sprechrhythmus und eine ganz eigene Intensität beim Sprechen. Es war also wichtig zu wissen, wann er eine Pause macht, wann seine Stimme nach oben und wann sie nach unten geht. Als wir dann am ersten Tag die erste Szene gedreht haben, habe ich mich genau darauf konzentriert und bin daher eine Stunde vorher alleine in einen Raum gegangen, um das dort so lange vor mich selbst hinzusprechen und zu spielen, bis ich das "hatte". Ich gehe also nie an den Drehort um dort erst mit dem Regisseur anzufangen zu arbeiten und ihn zu fragen: "Ja, was machen wir denn jetzt?" Ich muss die Figur vorher schon "haben".

Oechsner: Faßbinder ist ja nun ein sehr eigener Fall, weil Sie ihn persönlich gut gekannt haben. Wir werden deshalb später noch einmal auf ihn zurückkommen. "Celeste" ist hingegen ein ganz anderer Fall: Sie konnten sie nicht kennen, weil sie ja schon lange tot ist. Sie werden deshalb davor wahrscheinlich das Buch von ihr gelesen haben. Wenn es eine historische Figur ist, die Sie spielen, versuchen Sie dann immer möglichst viel von ihr oder über sie zu lesen?

Mattes: Ja, natürlich. Wenn es Bücher gibt, dann ist es natürlich wunderbar.

Oechsner: Wir haben noch gar nicht darüber gesprochen, dass Sie ja nicht nur Zeitgenossen gespielt haben, sondern dass Sie auf der Bühne auch sehr

viele klassische Rollen übernommen haben. Vor allem am Hamburger Schauspielhaus, wo Sie die meiste Zeit waren, haben Sie das so gemacht. – Das ist, nebenbei gesagt, schade, denn Sie stammen ja eigentlich aus Bayern. – Sie haben dort also die "Jungfrau von Orleans", "Maria Stuart" usw. gespielt. Wie ist das bei diesen klassischen Figuren? Können Sie das auch in dieser meditativen Art erfassen? Wie kommen Sie da mit den Vorstellungen zusammen, die der Regisseur von dieser Rolle hat? Oder läuft da die Arbeit mit dem Regisseur anders als bei modernen Rollen?

Mattes:

Nein, das ist eigentlich gleich. Manchmal finde ich merkwürdigerweise moderne Rolle fast schwieriger als klassische. Hm, wie soll ich das erklären? Bei Shakespeare z. B. gibt es eben immer eine ganz andere "Übersetzung". Ich habe die Mutter im "Hamlet" ja zweimal gespielt: Ich spiele sie jetzt mit Angela Winkler als "Hamlet" und ich habe sie gespielt, als ich 23 Jahre alt war, mit Ulrich Wildgruber als "Hamlet". Beides waren bzw. sind Zadek-Inszenierungen. Mit 23 Jahren fiel mir diese Rolle damals schon sehr, sehr schwer. Denn ich war zu dem Zeitpunkt noch nicht einmal selbst Mutter und halt noch wahnsinnig jung gewesen. Ich habe daher auch wahnsinnig lange gebraucht, um in diese Rolle hineinzukommen. Zadek ist allerdings auch ein Regisseur, der einen extrem in Ruhe lässt. Er will, dass die Schauspieler das eigentlich selbst finden. Man redet zwar ungeheuer viel über die Rollen bei den Proben: über die Zeit, über das, was diese Figuren darstellen usw. – aber er redet einem nicht drein. Er fängt dann an, konkret zu proben und lässt schon von Anfang an das Stück immer durchlaufen. Erst hinterher geht er dann wieder zu einzelnen Szenen zurück und ändert hier und dort etwas. Bei dieser Rolle damals habe ich jedenfalls ganz, ganz lange gebraucht. Ich war völlig verzweifelt, weil ich mir das Hirn darüber zermartert habe, was diese Frau eigentlich ausmacht: Was ist ihr Problem? Da fiel mir dann komischerweise der Ausdruck "Inge Meysel, Mutter der Nation" ein: Das war zwar absurd, aber genau das fiel mir. Und auf einmal "hatte" ich diese Rolle. Denn ich habe mir gedacht: "Moment mal, was macht eine Mutter aus? Wie ist das mit Müttern? Woran verzweifeln sie?" Damals gab es noch die RAF und die Entführung von Hanns Martin Schleyer war gerade geschehen. Ich dachte mir also: "O. k., was ist mir der Mutter von Gudrun Ensslin oder von Ulrike Meinhof? Was fühlen sie? Was fühlen Mütter von drogenkranken Kindern?" Das habe ich mir vorgestellt und da wusste ich plötzlich, wo das Problem der Königin im "Hamlet" ist: Sie hat ein Kind, mit dem sie nicht fertig wird. Sie hat auch eine Schuld, obwohl sie gar nicht weiß, wie tief diese Schuld eigentlich geht. Denn ich bin bis heute überzeugt davon, dass diese Frau erst einmal nicht weiß, dass ihr Mann umgebracht worden ist und dass sie schon gar nicht weiß, von wem. Denn bei Shakespeare steht das nirgends: Deswegen glaube ich das. Wenn es anders wäre, würde das bei ihm ganz sicher irgendwo stehen. Damit "hatte" ich also diese Rolle plötzlich: Ich konnte sie auf einmal spielen. Was ich also sagen will, ist Folgendes: Die innere Übersetzung in die heutige Zeit, das, was in meinem Kopf, in meinen Gedanken geschieht, ist entscheidend. Bei Klassikern heißt das: Welche Probleme hat z. B. eine Mutter heute? Wenn man das macht und kann, kann man gut Shakespeare spielen.

Oechsner:

Peter Zadek ist Ihnen als Regisseur sehr entgegengekommen. Er war, wenn man das sagen darf, so etwas wie Ihr Lieblings-Regisseur.

Mattes:

Er hat dieses selbständige Arbeiten eigentlich geprägt.

Oechsner:

Sie haben sich ja im Laufe Ihrer Karriere Ihre Rollen zumindest in der Art herausgesucht, dass Sie auch "nein" gesagt haben, wenn das keine Rolle war, die Ihnen etwas gesagt hätte. Sie haben also schon genau überlegt, welche Rolle zu Ihnen passt und welche nicht. Zumindest war das in einer bestimmten Zeit so. Was hatte das daher mit Ihnen selbst zu tun? Warum haben Sie sich genau diese Rollen herausgesucht? Sie haben dazu mal

gesagt, dass Sie immer wieder gerne Personen gespielt hätten, die in sich widersprüchlich waren, die Widersprüche in sich hatten, die Sie möglicherweise auch selbst hatten. Hatte das Spielen dieser Rollen für Sie also auch so etwas wie eine therapeutische Funktion?

Mattes: Das weiß ich nicht, denn ich habe mir ja auch ab und zu Figuren ausgesucht, die mir ganz fern waren. Die "Verlorene Zeit" mit Ilse Ritter z. B.: Das ist beinahe ein Zwei-Personen-Stück, ein modernes Stück und ich spiele darin eine sehr aggressive Person. Diese "Joanne" ist wirklich sehr aggressiv und im Grunde ihrer Seele ganz furchtbar traurig. Gegen diese Traurigkeit geht sie eben immer mit Aggression an. Ich selbst kannte aber bis zu diesem Zeitpunkt in mir keine Aggression: Ich war einfach eher gütig. Ich habe mich immer kleiner gemacht und mich unterworfen, als dass ich gesagt hätte: "Moment mal, hier bin ich und du bist jetzt still, solange ich rede!" Das kannte ich gar nicht und das habe ich im Prinzip erst von dieser "Joanne" gelernt. Denn ich musste ja bei den Proben irgendwo den Punkt finden, wo meine eigene Aggression ist, wie sie sich ausdrückt, wenn ich aggressiv bin. Ich finde, dass das ziemlich spannende Prozesse sind.

Oechsner: Als Sie um die 24 Jahre alt waren, haben Sie mal gesagt: "Ich möchte jetzt endlich auch mal das Recht haben, eigene Fehler machen zu dürfen." Ich denke, das hat sich auch auf das Theaterspielen bezogen: War das sozusagen eine Phase, in der Sie nicht mehr diese Ängste hatten, von denen Sie am Anfang im Hinblick auf Ihre ersten Rollen gesprochen haben? Hatten Sie da Selbstbewusstsein genug, um sagen zu können: "Jetzt traue ich mich auch mal, eine Rolle nicht so richtig anzunehmen! Jetzt traue ich mich auch mal, erst einmal weiter zu suchen!" Das würde ja auch wieder auf dieses Verhältnis zwischen Ihnen und Ihren Rollen hinweisen.

Mattes: Ja, schon, dieser Satz hatte aber vor allem mit etwas anderem zu tun. Weil ich so früh angefangen hatte zu arbeiten, hatte ich natürlich auch immer Menschen um mich herum, die mich auf eine bestimmte Weise gefördert und gefordert haben: Das war schon gut und richtig. Sie waren aber auch so genannte Lehrmeister: Jeder und jede meinte, er müsste mir sagen, wie ich bestimmte Dinge zu machen hätte. Es hieß: "Nein, mit dem darfst du nicht arbeiten. Das kannst du noch nicht, dafür bist du noch nicht selbständig genug. Du musst zuerst dieses und jenes machen. Mach das doch so und so. Später kannst du dann das alles anders machen." Ich habe mir in der Zeit immer gedacht: "Man muss wohl zuerst einmal ganz viel leiden, um dann später mal eine große Frau zu sein." Denn das wollte ich ja schon gerne werden.

Oechsner: Haben Sie aus dem Grund immer diese Opferrollen gespielt?

Mattes: Nein, nein, das war halt so.

Oechsner: Zadek war da ja vielleicht auch so etwas wie eine Vaterfigur für Sie.

Mattes: Ja, Zadek war schon so eine Vaterfigur, aber er hat mich sehr in Ruhe gelassen: Das war super, denn da durfte ich machen, was ich wollte: Ich durfte mehr oder weniger wirklich alles selbst finden. Wenn ich ihn gefragt habe, was ich denn spielen soll, hat er nur gesagt: "Das weiß ich doch nicht, das ist doch deine Rolle." Bei "Othello" bestand die einzige Regieanweisung mehr oder weniger nur darin, dass er gesagt hat: "Schau den Uli an!" Gut, das ist ein bisschen übertrieben, aber im Prinzip war das tatsächlich so. So, jetzt habe ich den Faden verloren.

Oechsner: Wir waren beim Thema Unsicherheit und ich hatte Sie gefragt, was denn diese Rollen eigentlich mit Ihnen selbst zu tun hatten.

Mattes: Ja, ich wollte also Fehler machen dürfen. Zuvor habe ich nämlich gedacht, ich müsste immer alles richtig machen. Aber das bezog sich mehr auf die Leute, die mich während dieser ganzen Zeit beraten haben, die zu mir gesagt haben, ich sollte das so und so machen. Irgendwann ging mir das

aber auf die Nerven, sodass ich dachte: "Ich möchte frei sein und das machen, was ich will!" Das hatte ich zwar sowieso immer gemacht, aber das war eben so ein Trotzgefühl, das sehr viel damit zu tun hatte, dass ich bereits als Kind mit diesem Beruf angefangen hatte: Wenn das so ist, bleibt man auch lange Zeit Kind irgendwie. Obwohl ich schon sagen muss, dass ich andererseits auch sehr früh erwachsen war bzw. als Erwachsene eingestuft worden bin. Manche Leute haben gedacht, als ich 17 war, ich sei schon 30. Denn es konnte doch gar nicht sein, dass jemand schon so viel gemacht hat und erst 17 Jahre alt ist.

Oechsner: Ja, das ist richtig, denn man kann sich von außen gar nicht vorstellen, wie man all das gleichzeitig unterbringen kann, was Sie gemacht haben.

Mattes: Ich war ja auch noch nicht so ganz genau bei mir selbst angekommen. Ich fragte mich immer: "Bin ich deshalb schon so alt, weil ich bereits so viel gemacht habe, oder bin ich immer noch ein Kind, weil ich noch so jung bin? Was bin ich eigentlich?"

Oechsner: Hat diese Art des exzessiven Spiels mit Ihnen selbst zu tun, mit dieser Selbstfindung, die Sie gesucht haben? Oder war das ganz einfach so in Ihnen drin und Sie haben das so gemacht, weil Sie das so wollten?

Mattes: Ja, das wollte ich einfach. Gespielt habe ich exzessiv und lange und mich z. B. bei "Stallerhof" z. T. auch vergessen dabei. Man lernt dann aber selbstverständlich auch Kollegen kennen, die einem meinetwegen sagen: "Du darfst dich nicht identifizieren mit der Rolle! Du identifizierst dich viel zu sehr!" Ja, aber was sollte ich denn sonst machen? Da sind wirklich lustige und interessante Sachen passiert, denn beim Drehen habe ich zu einem Kollegen z. B. mal gesagt: "Gib mir doch eine richtige Ohrfeige, wenn du mir in dieser Szene schon eine Ohrfeige geben sollst. Dann ist alles da und ich kann das gleich richtig spielen. Ich bin rot im Gesicht und die Tränen schießen mir in die Augen." Das war für mich auch Theaterspielen, denn was hätte ich denn sonst tun sollen? Dieser berühmte Knopf wäre ansonsten ja viel schwieriger zu öffnen gewesen für mich.

Oechsner: Sie sind also ganz dafür, sich mit der Rolle zu identifizieren.

Mattes: Ja, das wollte ich damals so. Heute gibt es für mich natürlich auch andere Wege. Heute ist es so, dass ich das nicht mehr „identifizieren“ nennen würde, denn ich weiß ja genau, wer ich bin und wer die Figur ist und wie ich mich ihr nähern kann. Heute ist das eher so ein fließender Übergang. Trotzdem bleibt aber immer noch etwas hängen. Wenn man auf der Bühne fünf Stunden lang "Kleopatra" spielt und auch fünf Stunden lang "Kleopatra" ist, dann ist es zwar schon so, dass ich das Theater nicht als "Kleopatra" verlasse, aber es dauert schon zwei, drei Stunden, bis man dazu wieder Abstand gewinnen kann, bis sich auch der ganze Kreislauf wieder beruhigt.

Oechsner: Haben Sie denn auch manchmal so ein Stück Ihrer Rolle in Ihr Alltagsleben mit hinein genommen? Auch wenn Sie nicht mehr "Kleopatra" waren: Waren Sie dann vielleicht trotzdem hinterher noch so jähzornig wie sie, weil Sie sich vorher so stark mit dieser Rolle identifiziert hatten?

Mattes: Ja, das hat es schon gegeben, aber das hatte weniger mit Identifikation zu tun, sondern mit der Suche nach dieser Figur. Diese Suche nach der Figur hört in meinem Kopf ja nicht plötzlich auf: Wenn ich da zu Hause bin, am Herd stehe, in der Soße rühre und mein Kind z. B. gewandelt werden will, dann geht diese Suche in meinem Kopf trotzdem weiter. Ich bin auch da dann immer noch bei dieser "Kleopatra" oder "Desdemona" usw. Es passiert mir zu Hause tatsächlich manchmal, dass ich innerlich noch so auf der Suche bin nach dieser Figur oder diesem einen Satz hinterher spüre, der mir das Problem dieser Figur vielleicht öffnen kann, dass ich völlig irritiert bin, wenn man mich da anspricht. Da kann ich auch schon mal sagen, "lass mich in Frieden!", weil es da in meinem Kopf so stark weiterarbeitet. Man

sieht diese Arbeit freilich nicht von außen, man bekommt das nicht mit, denn ich sitze ja nicht am Schreibtisch und schreibe. Ich habe zwar einen Besen in der Hand, weil ich den Fußboden kehre, aber mein Kopf ist dabei ganz woanders.

Oechsner: Sie haben vorhin von Kollegen gesprochen, die Ihnen den einen oder anderen guten oder auch schlechten Rat gegeben haben. Hatten oder haben Sie so etwas wie ein Idol? Eine Schauspielerin, von der Sie sagen, dass Sie so wie die werden möchten?

Mattes: Dass ich sagen würde, ich möchte genauso werden oder spielen können wie diese oder jene, das gibt es nicht. Denn ich bin ich, aber es hat schon Kolleginnen gegeben, die mich stark beeindruckt haben. Simone Signoret war z. B. so jemand: Sie war eine Schauspielerin, die mich nachhaltig beeindruckt hat, weil sie immer sehr persönlich war. Sie war eine große Persönlichkeit und hat ihre Rollen immer sehr mit ihrer Person und sehr persönlich gespielt: Trotzdem hat sie es verstanden, dabei diese Figuren sehr genau zu zeichnen. Das ist es, von dem ich mir bei ihr gedacht habe: "Das könnte etwas mit mir selbst zu tun haben. So würde ich eines Tages auch gerne arbeiten können."

Oechsner: Kommen wir doch noch einmal auf Ihre Zusammenarbeit mit Regisseuren zu sprechen. So, wie Sie vorhin Ihre Zusammenarbeit mit den Regisseuren beschrieben haben, könnte man fast meinen, es wäre Ihnen am liebsten, Sie hätten überhaupt keinen Regisseur.

Mattes: Nein, das stimmt nicht, auf keinen Fall. Ich brauche sehr wohl jemanden, der mir sehr genau zuschaut. Das ist nämlich eine große Fähigkeit, die meiner Meinung nach zu einem guten Regisseur dazugehört. Er muss sehen können, er muss zuschauen können und genau feststellen können, wie weit dieser Schauspieler oder diese Schauspielerin schon ist.

Oechsner: Ich habe in dem Zusammenhang noch einmal ein Zitat von Percy Adlon aus der Zeit Ihrer Zusammenarbeit beim Film "Celeste": "Die Mattes befolgt Anweisungen nur, wenn sie das mit ihrem eigenen Ich in Einklang bringen kann." Hat er Sie damit gut getroffen?

Mattes: Nun, ich weiß halt nicht, ob das wirklich das eigene Ich ist, denn ich glaube, dass das vielmehr mit diesem Ich in den Figuren zu tun hat. Wenn ich z. B. das Gefühl habe, dass der Rhythmus für eine bestimmte Szene falsch ist, dann ist das schon meistens richtig. Aber Adlon konnte mich schon auch überzeugen: Es hat nämlich mal eine Szene gegeben, bei der er unbedingt wollte, dass das schnell gespielt wird. Ich habe mir aber zuerst einmal gedacht: "Nein, das kann nicht sein!" Ich habe dann aber seinen Vorschlag ausprobiert und musste feststellen, dass er Recht hat.

Oechsner: Sie haben noch nie selbst Regie geführt: Wäre es nicht nahe liegend, dass Sie das auch mal machen wollen?

Mattes: Bis jetzt möchte ich das nicht machen. Denn erstens scheue ich diese Verantwortung: Denn man hat dabei ja doch die Verantwortung für das Ganze. Ich glaube nicht, dass ich das durchstehen könnte, denn da würde mich die Aufregung vermutlich umbringen. Dazu kommt, dass das natürlich noch einmal eine ganz andere Auseinandersetzung mit dem gesamten Stoff und allen seinen Figuren erfordert: Das traue ich mir nicht zu.

Oechsner: Sie haben auch schon mit weiblichen Regisseuren wie z. B. mit Margarete von Trotta zusammengearbeitet: Machte es für Sie einen Unterschied aus, ob der Regisseur ein Mann oder eine Frau war?

Mattes: Tja, irgendwie schon. Das ist zunächst einmal ganz simpel auch ein erotischer Unterschied: Zwischen Frauen herrscht eine andere Erotik.

Oechsner: Ist Ihnen das leichter oder schwerer gefallen?

- Mattes:** In der Regel fällt mir das leicht. Denn meistens ist der Draht, die Kommunikation ein bisschen direkter. Ich habe in diesem Jahr auf der Berlinale Filme gesehen, bei denen ich ins Grübeln gekommen bin. Ich dachte mir davor immer, dass es keinen Unterschied zwischen Männer- und Frauenfilmen gibt. Vielleicht gibt es diesen Unterschied tatsächlich nicht, aber ich habe in diesem Jahr drei Filme gesehen, bei denen ich mir dachte, es gäbe ihn doch, bei denen ich mir gedacht habe: "Diesen Film kann nur eine Frau gemacht haben!" Ich habe mir das deswegen gedacht, weil es da eine Sicht und eine Annäherungsweise an Personen und Themen gegeben hat, die ich in der Weise nur von ganz, ganz wenigen Männern kenne. Aber diese Filme gibt es natürlich auch von Männern, das stimmt schon: Wenn ich z. B. an manche Bergmann-Filme denke, dann muss ich schon sagen, dass er sehr auf dieser Spur ist, dass er Frauen wirklich sehr nahe gekommen ist.
- Oechsner:** Kommen wir nochmal zu einem anderen Namen, den Sie vorhin selbst bereits angesprochen haben: Das ist Reiner Werner Faßbinder. Mit ihm haben Sie drei Filme gemacht: "Die bitteren Tränen der Petra von Kant", "Wildwechsel" und "Ein Jahr mit 13 Monden".
- Mattes:** Genau, und dann noch so ein paar ganz kleine Sachen.
- Oechsner:** Stimmt denn die Geschichte – sie ist zumindest sehr schön –, dass es Ihre Mutter war, die Sie ihm in einem Münchner Cafe mit den Worten vorgestellt hat, "das ist eine kleine Talentbestie"?
- Mattes:** Ich habe ja nicht gehört, was sie gesagt hat, denn das war nicht in einem Cafe, sondern in einer Disco. Es war sehr laute Musik, ich habe getanzt, schaute irgendwann zu meiner Mutter und die sprach tatsächlich mit Faßbinder. Ich dachte, ich müsste in den Boden versinken, so peinlich war mir das. Ich habe dann aber gesehen, dass er genau das versteht: Er hat meine Mutter verstanden, er hat also verstanden, dass sie irgendwie ihre Tochter "anpreist", und er hat mich verstanden, dass ich mich dafür ein bisschen schäme. Ich konnte eben sehen, wie er darauf reagiert hat. Und so dachte mir, "na, dann ist ja alles gut". Er kannte mich aber sowieso schon vom Film. Denn ich war ja mit dabei, als diese Berlinale damals durch "O. K." platzte. Damals war er mit seinem Film "Warum läuft Herr R. Amok" auf der Berlinale ebenfalls vertreten.
- Oechsner:** "O. K." war ein Film von Michael Verhoeven, ein Anti-Vietnamkriegsfilm. Es waren wohl die Amerikaner, die damals nicht wollten, dass dieser Film auf der Berlinale gezeigt wird.
- Mattes:** Genau, der Jurypräsident fühlte sich angegriffen: Er fühlte sich in seiner amerikanischen Ehre verletzt und sagte daher, dass dieser Film aus der Berlinale herausgenommen werden muss. Daraufhin sagten alle anderen Filmemacher: "Dann gehen wir auch!" Und gingen dann auch und die Berlinale war zu Ende.
- Oechsner:** Reiner Werner Faßbinder war sicherlich ein ganz anderer Mensch und vielleicht auch sehr viel schwieriger als Zadek: Wie war denn die Zusammenarbeit mit Faßbinder? Hat er Sie so spielen lassen, wie Sie das bei Zadek gewohnt waren?
- Mattes:** Er hat mich so spielen lassen, wie ich das dann später bei Zadek gelernt habe. Denn zu dem Zeitpunkt kannte ich Zadek ja noch gar nicht. Ich war 16 Jahre alt, als wir die "Bitteren Tränen der Petra von Kant" machten. Faßbinder hat so ungefähr immer nur gesagt: "Du stehst da, schaust auf die Mutter und bist traurig." Dann habe ich das so gespielt. Man hat ja schon immer eine Vorlage; auch bei diesen Filmen gibt es ja eine Vorlage. Auch bei Shakespeare gibt es ja den Text als Vorlage. Das heißt, alle diese Rollen sind ja schon geschrieben: Man muss eigentlich nur lesen, was drin steht. Manchmal dauert es halt sehr lange, bis man darauf kommt, was

wirklich drin steht.

Oechsner: Und die Figuren müssen dann auch einigermaßen zusammenpassen.

Mattes: Ja, klar. Bei den "Bitteren Tränen der Petra von Kant" habe ich halt einfach gespielt, was dastand. Ich war auch so fasziniert von Margit Carstensen und der Art, wie sie das gespielt hat, wie sie in dem Film meine Mutter gespielt hat. Faßbinder hat anschließend gesagt, er hätte nicht geglaubt, dass jemand mit 16 Jahren so diszipliniert sein kann. Mit Disziplin meinte er, dass ich da wirklich die ganze Zeit dagestanden und nicht mehr weggegangen bin. Ich stand die ganze Zeit da und ging auch zwischendurch nicht weg. Ich blieb auf dem Set, während z. B. eingeleuchtet worden ist. Für die Beleuchter ist so etwas natürlich immer gut, denn in Deutschland gibt es ja so etwas wie die Lichtdouble in den USA nicht, die auf den Set gehen und dort eine Stunde lang stehen, damit das Licht gut eingerichtet werden kann. Das ist eben eine Form von Disziplin, die es kaum bzw. nur sehr wenig gibt. Ich hatte diese Disziplin aber, weil mir das Spaß gemacht hat: Ich fand das gut und ich habe mich damit ja auch gut konzentrieren können. Das hat ihn jedenfalls sehr beeindruckt, denn er war genauso: Er war auch unheimlich diszipliniert.

Oechsner: Gleichzeitig war er zumindest außerhalb doch sehr schwierig. Es gab diese Clique mit ihm als Zentrum: Ein System aus Unterdrückung, Beherrschung, Liebesentzug usw. Wie sind Sie denn damals damit zurechtgekommen? Denn Sie waren doch noch in einer Phase, in der Sie sehr unsicher waren.

Mattes: Ich habe das nicht so mitbekommen, denn ich stand unter dem Schutz meiner Jugend. Er hat mich sehr geschützt: Er war wirklich gut zu mir.

Oechsner: Sie gehörten also zu dieser Clique nicht richtig mit dazu.

Mattes: Ja, ich gehörte nicht richtig mit dazu. Allerdings hat er mich schon auch in diverse Bars mitgeschleppt: Ich saß dann da und auf der Leinwand liefen Pornofilme. Ich dachte mir: "Na gut, das kann ich jetzt auch noch überstehen." Alles in allem war ich aber sehr geschützt durch ihn: Er hat mich wirklich geschützt und war zu mir ganz lieb.

Oechsner: Es hat mal jemand gesagt, Sie und Faßbinder seien sich so ähnlich gewesen, fast wie Geschwister.

Mattes: Wir hatten eine gewisse physische Ähnlichkeit. Wir haben beide dieses slawische Gesicht, dunkle Augen usw.

Oechsner: Hatte die Ähnlichkeit vielleicht auch etwas mit dem Charakter zu tun? Denn Sie sind eine so exzessive Schauspielerin wie er ein exzessiver Regisseur war.

Mattes: Das mag sein, aber ich glaube, diese Aussage bezog sich wirklich mehr auf äußere Dinge. Aber das weiß ich nicht genau, denn ich habe in der Hinsicht nie nachgefragt. Ansonsten war es ja so, dass ich mich damals selbst noch nicht so betrachtet habe. Mit 16 Jahren hat man von sich selbst doch noch ein ganz anderes Bild: Da steckt man in gewisser Weise noch ziemlich tief drin in seinem "Mustopf".

Oechsner: Später sind Sie dann ja mal ganz in die Rolle von Faßbinder hineingeschlüpft, und zwar in dem Film "Ein Mann wie EVA", in dem Sie ihn gespielt haben. Das hatte sicherlich auch etwas mit dieser Ähnlichkeit zu tun, von der Sie soeben gesprochen haben, dass man überhaupt erst mal auf diese Idee gekommen ist.

Mattes: Ja, das war der Ausgangspunkt. Man hatte mir zwar gesagt, ich könnte keinen Mann spielen, denn ich wäre dafür angeblich viel zu weiblich. Diese Aussage fiel aber im Zusammenhang mit einer anderen Geschichte.

Oechsner: Sie haben sich dann aber mal verkleidet als Mann.

Mattes: Ja, daraufhin habe ich mich verkleidet. Es ging damals aber, wie gesagt, noch um eine ganz andere Geschichte. Es ging damals darum, dass sich im 19. Jahrhundert eine Frau als Mann verkleidet hatte, um Medizin studieren zu können. Diese Geschichte spielte in England und hätte verfilmt werden sollen. Als ich davon erfahren habe, habe ich gesagt, dass ich das sehr gerne spielen würde, denn ich fand die Vorstellung, die ich mit dieser Rolle verband, einfach faszinierend. Die Produzenten haben aber zu mir gesagt: "Nein, Eva, du kannst bestimmt alles spielen, aber einen Mann kannst du nicht spielen." Anschließend gingen sie in eine Kneipe, ich blieb zurück und dachte mir: "Nein, das lasse ich nicht auf mir sitzen." Ich habe mir deswegen so einen blöden Schnurrbart noch nicht einmal aufgeklebt, sondern ihn nur angemalt, mir einen Hut aufgesetzt und einen Trenchcoat angezogen und ging ihnen in die Kneipe hinterher: Ich wollte denen zeigen, dass ich sehr wohl auch als Mann auftreten kann. Ich bekam aber sofort einen Lachanfall, als ich in diese Kneipe gekommen bin. Herausgekommen ist, dass sie sagten: "Du siehst nicht aus wie ein Mann, aber du siehst aus wie Faßbinder. Jetzt wissen wir, wie wir diesen anderen Film machen können." Denn der Produzent Laurens Straub hatte die ganze Zeit schon einen Film über Faßbinder machen wollen: Ihm hatte bis dahin jedoch noch die zündende Idee gefehlt, er hatte keine Ahnung, auf welchem Wege man das machen könnte. Als er dann sah, dass ich aussah wie Faßbinder, hat er nur gesagt: "Natürlich, das muss eine Frau spielen." Denn er hat Faßbinder ja auch sehr gut gekannt: Faßbinder hatte schon sehr viele weibliche Anteile in sich.

Oechsner: Das muss doch wahnsinnig kompliziert gewesen sein. Sie spielten einen Mann, der sehr viele weibliche Anteile in sich hatte und der homosexuell war. Sie mussten sich also mehrfach verdrehen und wenden: Wie war das für Sie?

Mattes: Als ich mit dieser Rolle fertig war, war es am Ende tatsächlich etwas kompliziert, da wieder herauszukommen, wie ich gestehen muss. Denn ich hatte mich ja die ganze Zeit damit auseinandergesetzt, wie...

Oechsner: Wie sind Sie denn erst einmal hineingekommen in diese Rolle?

Mattes: Ich kam relativ schnell in diese Rolle hinein: Ich habe mir diesen Film angesehen, habe mir angesehen, wie er gegangen ist, wie er gesprochen hat. Ich schaue mir so etwas an und dann kann ich das schon immer relativ schnell umsetzen. Ich kannte ich ihn ja ebenfalls recht gut. Diese Diktion, die er hatte, war halt schon sehr signifikant. Er konnte z. B. mitten im Gespräch mit mir jemanden brutal laut mit "Max" anschreien und unmittelbar davor und danach mit einem wirklich zärtlich reden. Er konnte also quasi im selben Moment jemanden anschreien und mit jemandem sehr zärtlich und vertraut sprechen. Wenn jemand so etwas kann, dann heißt das natürlich etwas: Da läuft ja innen drin in so jemandem etwas ab. Er hat ganz innen drin vermutlich immer gekocht: Da brodelte es ununterbrochen. Diese Grundspannung eines Menschen kann man z. B. an seiner Diktion recht gut ablesen. Ich habe das jedenfalls so empfunden und so habe ich das dann auch gespielt.

Oechsner: Ihn machte natürlich nicht nur seine Diktion aus, sondern es waren sicherlich auch seine Bewegungen, die ihn charakterisiert haben. Ein Mann bewegt sich anders als eine Frau und eine Mann, der homosexuell ist, bewegt sich vermutlich wiederum ganz anders als andere Männer.

Mattes: Ja, so differenziert konnte ich dann freilich nicht sein. Da habe ich mir schon gedacht, dass ich das von Haus aus mitbringe, denn die Frau, das Weib, bin ich ja eh selbst: Das muss ich nicht spielen, das bin ich. Aber es hat schon auch komplizierte Sachen gegeben in der Zeit. Wenn ich z. B. auf der Straße gegangen bin, habe ich gemerkt, dass mich niemand mehr anschaut. Ich war ansonsten ja eine junge Frau und deswegen war ich es

schon gewöhnt, dass mich die Männer ansahen: auch Frauen, aber vorwiegend doch Männer. Manchen Männer drehten sich auch um nach mir: Das waren halt diese ganz normalen Nummern, die da ablaufen. Manchmal stören sie einen und manchmal hat man sie auch gerne: Es ist vielleicht nicht so, dass man das braucht, aber man ist das zumindest so gewöhnt. Wenn einen auf einmal aber überhaupt niemand mehr anschaut, dann irritiert einen das schon. Ich habe mich natürlich gefragt, warum mich niemand mehr anschaut und bin darauf gekommen, dass ich ja einen Mann darstelle. Aus diesem Grund haben mich die Männer nicht mehr angesehen. Ich sah allerdings als Mann auch nicht besonders gut aus: Aus dem Grund haben mich auch die Frauen nicht mehr angesehen. Denn ich war wohl ganz offensichtlich ein hässlicher Zwerg, der da mit Vollbart und Schlapphut durch die Gegend rennt und aussieht wie Faßbinder. Das waren komischerweise doch Sachen, die mir hinterher Schwierigkeiten bereitet haben, wieder zu mir selbst zu finden. Ich habe mich nach diesem Film schon manchmal gefragt: "Moment mal, wo und wer bin ich eigentlich?" Außerdem hatte ich für diese Rolle ausnahmsweise auch zugenommen: Diese Kilos wollte ich hinterher natürlich schon gerne wieder loswerden.

Oechsner: Sie haben sich dafür also richtiggehend Pfunde angegessen?

Mattes: Ja, in dem Fall habe ich das schon gemacht.

Oechsner: Machen wir ganz am Schluss noch einen großen Sprung in die Jetztzeit. Sie werden demnächst in der ARD in der Reihe "Tatort" für den Südwestfunk eine neue "Tatort-Kommissarin" werden. Alleine wenn ich das sage, merke ich schon, dass das eigentlich überhaupt nicht zu dem passt, worüber wir die ganze Zeit gesprochen haben. Wie kommen Sie dazu, "Tatort-Kommissarin" zu werden?

Mattes: Sie haben vorhin ja von den Schubladen gesprochen, in die man von den Medien und den Menschen gerne gesteckt wird. Ich habe meine Rollen bisher immer nach bestimmten Kriterien ausgesucht. Die erste Frage war immer: Muss ich diese Rolle wirklich spielen? Gibt es bei dieser Rolle wirklich einen inneren Grund, sie zu spielen? Die zweite Überlegung war immer, dass die neue Rolle möglichst anders sein musste als die vorige: damit genau diese Schubladen nicht gezogen werden können, denn ich will nun einmal in keiner Schublade liegen. Der "Tatort" gehört nun genau in diese Reihe mit hinein: Das ist für mich ein völliges Neuland. Ich mache damit richtig intensiv Fernsehen, obwohl ich vor allem in den letzten Jahren doch immer mal wieder Fernsehen gemacht habe. In der Intensität war das jedoch nie der Fall. Neu ist auch, eine Figur zu kreieren, die bereits in einer großen Tradition steht: Wie viele Jahre gibt es jetzt den "Tatort" schon? 25 oder 30 Jahre? Es gibt ihn jedenfalls schon sehr lange und insofern ist es eine ziemliche Herausforderung für mich, da dann noch etwas zu bringen, das hoffentlich doch ein bisschen anders ist als bei den anderen. Denn ansonsten wäre es ja langweilig. Interessant ist, dass ich dabei natürlich etwas finden muss, das auch mich selbst fasziniert an der Rolle, damit ich mich nicht langweile und damit ich mit dieser Rolle zufrieden sein kann. Ich finde es jedenfalls spannend und aufregend und nicht so einfach, wenn ich diese Kommissarin spielen werde.

Oechsner: Diese Kommissare sind ja meistens sehr vielschichtige Figuren, die ein Privatleben haben und die manchmal auch gebrochene Figuren sind. Wie ist Ihre Figur angelegt? Wissen Sie schon mehr darüber?

Mattes: Nein, so richtig konkret weiß ich immer noch nichts bzw. ich habe zumindest das Gefühl, ich weiß das immer noch nicht. Es gibt natürlich so ein paar Attribute wie die, dass sie volksnah und zugänglich sein soll, dass sie also so ist, wie man das von mir selbst auch sagt. Das erste Drehbuch ist auch noch gar nicht fertig. Letztlich werde ich halt wieder erst dann wissen, wie

sie ist, wenn ich sie spiele. Ich hoffe, sie wird so werden, wie die Menschen nun mal sind: Ich habe z. B. Sie jetzt 45 Minuten kennen gelernt, aber ich weiß jetzt noch nicht so viel von Ihnen. Ich würde es daher gerne sehen, wenn diese Figur von Folge zu Folge wachsen kann: dass immer wieder etwas hinzukommt, das man bisher bei ihr noch nicht gekannt hat. Denn im realen Leben sind die Menschen ja auch sehr komplex.

Oechsner: Außerdem darf man auch noch nicht alles verraten. Die Dreharbeiten beginnen nun im August und in der ersten Hälfte des nächsten Jahres werden wir Sie dann zum ersten Mal als Kommissarin sehen. Ich wünsche Ihnen nicht nur dafür viel Erfolg und weiterhin alles Gute.

Mattes: Danke.

Oechsner: Das war eine neue Ausgabe von Alpha-Forum. Zu Gast war die Schauspielerin Eva Mattes.